

# Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis monatlich Mk. 3.50, vierteljährlich 10.50 frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr Mk. 10.50 und 90 Pfg. Postbestellgeld.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., auswärts 50 Pfg., Reklamezeilen 1.25 Mk., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Schriftleitung: Ch. Gack, beide in Wildbad.

Nummer 85

Wildbad, Donnerstag, den 15. April 1920.

54. Jahrgang

## Die Wirtschafts-Denkschrift.

Der Oberste Rat in seiner letzten Sitzung in London Vorschläge über den Wiederaufbau Europas in einer Denkschrift niedergelegt, die demnächst veröffentlicht werden soll, nachdem sie von allen Beteiligten gutgeheißen ist. Das ist bis jetzt anscheinend noch nicht der Fall gewesen; Millerand erhob v. a. mehr gegen verschiedene Bestimmungen scharfen Widerspruch. Im allgemeinen teilt der Londoner „Daily Chronicle“, das Blatt Lloyd Georges, aus der Denkschrift mit:

See- und Flotten sollen auf den kleinsten möglichen Umfang vermindert werden. Freundschaftliche Beziehungen zwischen den Regierungen unter sich und mögliche Sparsamkeit der Regierungen und der Völker sollen gefördert werden. Deutschland müsse Zeit gelassen werden, die Entschädigungen zu bezahlen. Diese Entschädigung solle die Bürgschaft für die Anleihe bilden, die die Alliierten im Ausland für die Beschaffung des Kapitals aufnehmen, das zur Herstellung der verwüsteten Gebiete notwendig ist. Deutschland soll gestattet werden, Anleihen im Ausland aufzunehmen, und es soll ihm geholfen werden, Lebensmittel und Rohstoffe zu erhalten. Eine internationale Finanzkommission des Völkerbunds soll gebildet werden. Internationale Handelskredite zur Herstellung der Wafuta sollen gefördert werden.

Bezüglich der Höhe der Entschädigungen besteht noch keine Einigkeit unter den Verbündeten. Nach einer Pariser Meldung erklärte Millerand, die Forderungen Frankreichs für den Wiederaufbau können nicht ermäßigt werden. Es sei auch nicht möglich, die Summen jetzt schon zu nennen, weil sie sonst unbezahlt bleiben würden. Es müsse auf alle Weise verhindert werden, daß Deutschland sich seiner vollen Entschädigungspflicht entziehe. In Frankreich werden die Vorschläge der Denkschrift starke Beunruhigung hervorrufen, da man in ihnen eine Vernachlässigung der französischen Interessen erblicken würde. Der Oberste Rat kam aber nach vierstündiger Beratung der Sache zu dem Ergebnis, daß es ratsam erscheine, die Höhe der Entschädigungssumme jetzt festzusetzen und von Deutschland Sicherheiten zu fordern, daß die Summe innerhalb einer gewissen Zahl von Jahren getilgt werde, wobei die Ausnützung von Deutschlands Industrie die einzige Möglichkeit biete. Lloyd George erklärte dies damit, daß nach seiner Ansicht Deutschlands Industrie solange für die Verbündeten arbeiten müsse, bis alle Entschädigungen bezahlt sind. Er brachte den Plan vor, daß Deutschland Gelegenheit geboren werde, das internationale Kapital durch eine Anleihe für seine Industrie zu interessieren. Der Versuch könne ohne Beschränkung gemacht werden, weil der Verband ja über die Erzeugnisse der deutschen Industrie verfügen könne. Der italienische Ministerpräsident Nitti verteidigte diesen Plan, obwohl er von der Anleihe keine großen Erwartungen habe, da die Neutralen sich nicht dafür interessieren würden, solange der Zwang der Verbündeten dahin erstände. Die Form der Anleihe sei deshalb zu ändern, indem man Deutschland größere Bewegungsfreiheit lasse. Der Rat beschloß, sich mit der Frage noch zu beschäftigen und zunächst Gutachten von Sachverständigen des Verbands zu hören.

Die Denkschrift wird nun in Paris weiter beraten und sie scheint, wenn schon vielleicht anfangs einige Hoffnungen auf sie zu setzen waren, immer mehr an Bedeutung zu verlieren, so daß sie keinen praktischen Wert mehr haben wird. Es wurde bereits, wenn die Pariser Presse recht berichtet, Artikel 1 beiseite, der den Frieden mit Rußland fordert. In Artikel 8, der über eine internationale Anleihe für Deutschland spricht, wurden die entscheidenden Stellen beiseite. Auch die Festsetzung der Summen, die Deutschland an Kriegsentuschädigung zu zahlen hat, wird auf Frankreichs Wunsch noch nicht erlassen, was die Erfolgsmöglichkeit einer internationalen Anleihe für Deutschland, falls eine solche unter diesen Bedingungen überhaupt zustande kommen könnte, ganz erheblich verringern muß. Die Wiedergutmachungskommission wird einem weiteren Wunsch Frankreichs zufolge weiter alle Rechte über Deutschlands finanzielle Mittel haben, d. h. sie wird bestimmen, ob und in welcher Höhe Deutschland eine Anleihe aufnehmen kann. Da es der Wunsch Frankreichs ist, daß zunächst eine Anleihe für die Wiederaufrichtung der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs aufgelegt werde, ist nicht anzunehmen,

daß gleichzeitig auch eine Anleihe Frankreichs bei den neutralen Staaten großen Anklang findet.

## Eine eng'ische Enthüllung.

In der Zeitschrift „London Magazine“ bringt Kapitän Luchy, der während des Kriegs im britischen Nachrichtenendienst beschäftigt war, folgende Darstellung über die Meuterei der deutschen Flotte:

„Als die ersten Gerüchte von einem in der deutschen Marine aufkommenden Bolschewismus ausstärkten, erkannte die „British Naval Intelligence Division“ es als ein aussichtsreiches Unternehmen, zu veranlassen, daß Gerüchte über einen angeblich in der britischen Flotte vorhandenen Bolschewismus in verschiedenen wichtigen deutschen Häfen, namentlich unter den Deckmannschaften, in Umland gebracht würden. Britische Agenten in Kiel, Cuxhaven und Ruyhagen erhielten den Auftrag, in geschickter Weise die Nachricht zu verbreiten, daß in Scapa und Ruyh große Unzufriedenheit herrsche, daß rote Fahnen auf dem „Lion“ und anderen britischer Hauptschiffen gehißt worden seien und daß in Bälde die britische Flotte den ganzen Krieg satt sein würde und nur auf das führende Beispiel der deutschen Flotte warte, um aus vollem Herzen zum eigentlichen Bolschewismus überzutreten.“

Auf die Frage, warum die deutsche Flotte nicht, wie ihr 14 Tage vorher befohlen worden war, zum Kampf herausgelassen sei, antworteten deutsche Matrosen: „Weil wir dachten, Ihr wäret hier draußen fest Bräder; wir hörten, Ihr hättet rote Fahnen gehißt und wartetet auf unsere Erlaubnis in offener Meuterei, und dann selbst Bolschewisten zu werden und ein gleiches zu tun.“

## Neues vom Tage.

### Selbsthilfe der Eisenbahner.

Essen, 13. April. Die fünf großen Eisenbahnerverbände erklärten in einer Versammlung, wenn die Regierung dem Druck von links weiter nachgebe und das Industriegebiet wieder ohne Schutz lasse, müßten die Eisenbahner zur eigenen Sicherheit und zum besten Deutschlands zur Selbsthilfe greifen. Die Arbeitsgemeinschaft wurde beauftragt, alles für einen neuen Kampf vorzubereiten, wenn sich die Ereignisse der letzten Wochen wiederholen sollten.

Elberfeld, 13. April. Der Aktionsausschuß der drei sozialistischen Parteien hat sich gestern aufgelöst, ebenso der Zentralrat, der seinen Sitz in Barmen hatte.

Wesel, 13. April. Ein gefangener Anarchist namens Demott wurde bei einem Mordversuch von dem Wachposten erschossen. Demott soll amerikanischer Staatsangehöriger sein.

Delsnik, 13. April. Die Reichswehrtruppen sind kampflös hier eingezogen und haben die öffentlichen Gebäude besetzt. Der Kommunist Holz versuchte gestern vergeblich bei Bad. Nöster über die böhmische Grenze zu gelangen.

### Verlegung von Reichswehrtruppen.

Berlin, 13. April. Wie der „Vorwärts“ berichtet, haben die im weiten Umkreis um Hamburg liegenden Reichswehrtruppen den Befehl bekommen, zum Grenzschutz an die polnische Grenze abzugehen. — Es soll sich nach halbamtlicher Mitteilung darum handeln, die Truppenteile, deren Mannschaften und Unteroffiziere sich während des Kapp-Putsches als verfassungstreue erwiesen haben, richtig unterzubringen.

Berlin, 13. April. Die aus dem Ruhrrevier abgedrängten und von den Engländern entwaffneten 1000 Mann Reichswehrtruppen unter dem Befehl des Generals v. Gyllhausen, sind gestern von den Engländern freigegeben worden und begaben sich auf dem Abtransport.

### Die Franzosen dringen weiter vor.

Berlin, 13. April. Heute früh erfolgte die weitere Besetzung des Kreises Hanau bis zur Linie Hanau-Friedberg. Die Franzosen verhafteten sofort die Grüne Polizei und beschlagnahmten sämtliche Waffen der Einwohnerwehren und 90 Pferde. In den verlassenen Kasernen hausten sie wie Indianer.

## Die „Uebereinstimmung der Interessen“.

Rom, 13. April. Der österreichische Staatskanzler Renner und der italienische Ministerpräsident Nitti stellten in ihren Besprechungen die „Uebereinstimmung der Interessen“ von Italien und Oesterreich fest. Die italienische Regierung wünsche am Wiederaufbau der Nachbarrepublik mitzuarbeiten.

Renner und die ihn begleitenden Mitglieder der österreichischen Regierung sind wieder abgereist.

Mailand, 13. April. Der „Corriere della Sera“ glaubt, daß die Konferenz in San Remo die adriatische Frage endgültig lösen werde.

### Die französische Prämienanleihe.

Paris, 13. April. Der Finanzminister gab in der Kammer das Ergebnis der letzten Prämienanleihe bekannt. Es wurden 16 700 Millionen Franken gezeichnet.

### Ein amerikanischer Protest.

London, 13. April. Die Blätter melden: Frankreich hat versucht, den Friedensvertrag so auszulegen, daß die Verbündeten den Verkauf deutscher Vermögenswerte in neutralen Ländern erzwingen können. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat in einer Note erklärt, daß sie etwaige Beschlüsse des Vorkonferenzrats dieser Art nicht anerkennen werde.

### Krieg im Osten.

London, 13. April. „Eastern Service“ meldet aus Tokio, die japanische Regierung habe an die vorläufige Regierung von Wladivostok eine Note gerichtet, in der sie drohte, selbst die Ordnung in Ostibirien herzustellen, wenn nicht bald geordnete Verhältnisse eintreten.

Nach der „Times“ sei es bei Chabarowok zu Gefechten zwischen japanischen und bolschewistischen Truppen gekommen, wobei auf japanischer Seite sechs Zivilisten, fünf Offiziere und 79 Mann fielen. Die Russen hatten 400 Tote.

Paris, 13. April. Der Verband hat beschlossen, den König Feisal in Syrien zur Abdankung zu veranlassen. Auf Verhandlungen will sich der Verband nicht einlassen.

## Deutsche Nationalversammlung.

Berlin, 13. April.

Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung um 1.05 Uhr.

Auf Anfrage Dr. Mumm (D.nat.Vp.) wegen Abschaffung des Religionsunterrichts in Bremen wird regierungstreu geantwortet, daß dieser Zustand mit der Reichsverfassung nicht in Einklang stehe. Die Regierung habe sich mit dem Bremer Senat ins Benehmen gesetzt.

Auf Anfrage Löbe (S.) wegen Auszahlung der Schaltaufbesserung am 1. April wird geantwortet, daß die bis Ende März bewilligten erhöhten Teuerungszulagen weiter bezahlt werden sollen, ebenso die Kriegszulagen.

Auf Anfrage der Abg. Frau Kroll (S.) wegen Verteuerung des Hähngorns wird geantwortet, daß ein wucherischer Ausbeutung vorzubeugen, der Kleinhandel überwacht werde und daß Verhandlungen eingeleitet sind, um Industrie und Handwerk nach Möglichkeit zu versorgen.

Auf Anfrage des Abg. Oberhohen (D.nat.Vp.) wegen Unterbringung stellenloser Seeleute der Handelsflotte wird erwidert, daß in dieser Beziehung alles gethe, sämtliche Reichsstellen haben ihre Bereitwilligkeit erklärt, zur Abhilfe beizutragen.

Auf Anfrage Sagawe (S.) wegen planmäßigen Aufbaus von Grundbesitz durch Ausländer wird geantwortet, daß ein diesbezüglicher Gesetzentwurf demnächst dem Reichstag zugehen werde.

Es folgt Besprechung der Regierungserklärung.

Abg. v. Pauer (D.n.V.): erklärt, seine Partei sei im allgemeinen mit der Regierungserklärung einverstanden. Wir begrüßen die Zurückweisung jeder Art von Nebenregierung.

Abg. Hue (S.): Bergarbeiter und Eisenbahnarbeiter sind gewillt, Überstunden zu machen. Die Blutschuld der offenen und geheimen Kappisten muß immer wieder betont werden. Der Kapp-Putsch hätte ohne Waffengewalt erledigt werden können, wenn die Führer der Reichswehr der Stimmung der Bevölkerung besser Rechnung getragen hätten. Es ist das Verhängnis der Unabhängigen, daß sie die Zusammensetzung der Arbeiterchaft im Süddeutschen, wo keine genossenschaftliche Disziplin herrsche, nicht beachtet haben. Die westdeutschen Arbeiter sind staatsreu. Die Republikanisierung der Reichswehr muß durchgeführt werden.

Abg. Teilmann (S.): Der Geist des Versailler Vertrags wurde durch den Einmarsch Frankreichs in das neutrale Gebiet verletzt. Deutschlands Verbrechen besteht darin, daß es noch existiert.

### Abbrückelung in Mexiko.

**Nienhort, 13. April.** Der mexikanische Staat Sonora hat seine Selbständigkeit erklärt. Der Staat Sonora hat sich ihm angeschlossen.

Reuter meldet, daß 13 weitere Staaten, im ganzen also 15, im Begriff stehen, sich von Mexiko abzutrennen. (Die Bundesrepublik Mexiko besteht aus 27 Staaten. D. Schr.)

### Internationaler Sozialkongress.

**Ville, 13. April.** Der Sekretär der Arbeiterinternationalen erließ eine Einladung zum ersten internationalen sozialistischen Kongress, der am 31. Juli in Genf eröffnet werden soll.

**Konstantinopel, 13. April.** Der Sultan hat die Auflösung der Kammer verfügt.

### Polales.

**Zur Hebung der deutschen Valuta** wird aus Amsterdam berichtet: Während der Dauer des Krieges und auch nach dem Waffenstillstand ist die deutsche Valuta fast ausschließlich von der Amsterdamer Börse bestimmt worden. Vielfach ist auf diese Tatsache hingewiesen worden mit der Vermutung, daß damit eine bestimmte holländische Spekulation verbunden gewesen sei. Seit etwa vier Wochen hat sich dieses Verhältnis verschoben und zwar ist die sogenannte internationale Leitung der deutschen Valuta auf die amerikanischen Börsen übergegangen, so daß sich jetzt Amsterdam nach Amerika richtet, während es bisher umgekehrt war. In sachverständigen Kreisen führt man diese Tatsache darauf zurück, daß der Einfluß der in Amerika wohnenden 24 Millionen Staatsangehörigen, die in Deutschland, Rußland oder in anderen Mittelmächten geboren sind, sowie ferner die Aufnahme der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Amerika, in erheblichem Maße dazu beigetragen haben, die amerikanischen Interessen an Deutschland zu erhöhen. Diese sind bereits heute viel stärker als die deutsch-holländischen Interessen und werden auch in nächster Zeit noch eine ungeahnte Ausbreitung erfahren. Darauf ist auch zurückzuführen, daß die in Amerika erfolgenden Marktanläufe zur Verbesserung der deutschen Valuta geführt haben, die sehr wahrscheinlich jetzt anhaltend sein wird, weil Amerika die Führung auf diesem Gebiet nun in Händen hat.

**Eine Deutmünze** für heimgekehrte Kriegsgefangene in künstlerischer Hochprägung aus versilbertem Metall in Oxydanzführung wird der Deutsche Kriegerbund ausgeben. Verbands- und Vereinskameraden werden es sich zur Ehre rechnen, ihren aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Kameraden eine solche Medaille zu stiften. Der Reingewinn aus diesem Unternehmen fließt den Unterstützungskassen des Deutschen Kriegerbunds zu. Ein Stück kostet einschließlich Versand und Verpackung 12 M. — Die Anregung des Kriegerbunds, eine allgemeine Kriegsdenkstätte auszugeben, ist auch vom Reichsminister des Innern abschlägig beschieden worden. Die Mittelungen des Kriegerbunds meinen, wenn hierbei die Kostenfrage ausschlaggebend gewesen sein sollte, so würden die für die Beilehung in Frage kommenden Kriegsteilnehmer wohl gern die Kosten selbst tragen.

Eine Fabrik in die Luft geflogen. Die Kunstbühnenfabrik Stallberg, Sachsen, ist bei einer Explosion von Sprengstoffen in die Luft geflogen. 21 Personen wurden getötet, 14 schwer verletzt.

### Württemberg.

**Stuttgart, 13. April.** (Listfeier.) Der Landesverein der württ. Verkehrsbeamten veranstaltet am 26. April unter Mitwirkung des Viederkranzes eine Gedächtnisfeier für Friedrich List vor dessen Denkmal in den Hofkapuzinengärten.

**Stuttgart, 13. April.** (Vom Landtag.) Abg. Bazille (Bürgerp.) hat im Landtag folgende Anfrage eingebracht: Es geht das Gerücht, daß Frankreich mit den süddeutschen Regierungen sich in Beziehung gesetzt habe zu dem Zweck, den Süden vom Norden zu trennen. Ist das Staatsministerium bereit, unverzügliche Auskunft über die Angelegenheit zu geben?

**Stuttgart, 13. April.** (Die Wahlgesetze.) Im Ministerium des Innern wird zurzeit der Gesetzesentwurf für die Landtagswahlen vorbereitet. Seitens einiger politischer Parteien ist gegen den Entwurf des

Reichswahlgesetzes wegen der Wahlkreisinteilung Einsprache erhoben worden. Von der württ. Regierung wurde ein neuer Vorschlag in Berlin eingebracht. Dieser soll dann die Grundlage nicht nur für die Reichswahlen, sondern auch für die Landeswahlen geben. Die Landtagswahlen dürfen 8 Tage vor oder nach den Reichswahlen stattfinden.

**Stuttgart, 13. April.** (Die Aufteilung des Oberamts Cannstatt.) Mit dem Ausschleiden der Gemeinde Heidekingen aus dem Verband der Amtskörperschaft Cannstatt kommt nach Ansicht des Ministeriums die Aufteilung dieses Bezirks und die Eingemeindung weiterer Gemeinden nach Stuttgart oder Eßlingen in Frage. In Hinblick auf Eingemeindung wird es sich um die Gemeinden Obertürkheim, Uhlbach, Rotenberg, Rohraden, Sillenbuch und Münster handeln. Bezüglich der Zuteilung der übrigen Gemeinden an benachbarte Bezirke kommt in Betracht: die Gemeinden Fellbach, Schindeln, Leßlingen, Hohen Mählhäuser, Jagenhäuser dem Oberamt Stuttgart, die Gemeinde Schanbach dem Oberamt Eßlingen, die Gemeinde Kommezhans und Etten dem Oberamt Württemberg zuzuteilen. Es kann sich aber auch um Zuteilung von Steuten nach Eßlingen und von Fellbach, Leßlingen und Schindeln nach Württemberg handeln. Im Falle einer Richteingemeindung wären wohl die Gemeinden Obertürkheim und Uhlbach dem Bezirk Eßlingen, die Gemeinden Rotenberg, Rohraden, Sillenbuch und Münster dem Oberamt Stuttgart zuzuwenden. Die Gemeinderäte dieser Orte sollen zu diesen Vorschlägen des Ministeriums des Innern Stellung nehmen; auch der Bezirksrat soll sich äußern.

**Stuttgart, 13. April.** (Aus dem Parteileben.) Am Montag tagte der Landesauschuss der Bürgerpartei. Abg. v. Kraut kennzeichnete den Kappischen Putz als ein zunächst rein militärisches Unternehmen, dem, auch nach dem Geständnis der Regierung, die Rechtsparteien und ihre Führer vollkommen fernstünden. Die bolschewistische Bewegung sei nicht durch die Kappische Unternehmung hervorgerufen worden. Abg. Bazille legte dar, welche Gefahren Deutschland von dem Uebergreifen des russischen Bolschewismus und den französischen Herrschaftsplänen drohen. Einstimmig wurde folgende Erklärung angenommen: „Der Landesauschuss der Württ. Bürgerpartei erblickt in der Besetzung der Mainlinie durch die Franzosen den Versuch, die staatliche Zerteilung Deutschlands mit Gewalt herbeizuführen. Der Landesauschuss ersucht die Abgeordneten der Bürgerpartei, in Land und Reich mit allen Mitteln diesem frevelhaften Beginnen sofort entgegenzutreten und Sühne für die verbrecherische Störung des Weltfriedens durch den französischen Militarismus und für den Mord an friedlichen deutschen Bürgern zu verlangen. Die Württ. Bürgerpartei weist die Versuche, das württembergische Volk für die hochverräterische Trennung des Südens vom Norden zu gewinnen, mit Verachtung ab; wie in den Tagen des Glücks, so steht auch in den Tagen des Leids das schwäbische Volk furchtlos und treu zum Reich.“

Die Landesorganisation der Württ. Frauengruppen der Deutschen demokratischen Partei veranstaltet am 26. April in Stuttgart (Bürgermuseum, Langestraße Nr. 4 B), am 27. April in Ulm (Münster-Hotel), am 29. April in Heilbronn (Jugendheim, Allerheiligenstraße Nr. 17), Frauentage.

**Stuttgart, 13. April.** (Von der Landwirtschaftskammer.) Die Hauptversammlung der Landwirtschaftskammer wird sicherem Vernehmen nach am 28. April einberufen werden. Die Sitzungen werden einige Tage in Anspruch nehmen. Zur Beratung steht die Geschäftsordnung der Landwirtschaftskammer, der Haushaltplan für 1920, die Zuwahl weiterer Mitglieder und die Bildung und Besetzung von Ausschüssen. Die Kammer wird sich auch mit den Fragen der Zwangswirtschaft und der Produktionsförderung zu befassen haben.

**Stuttgart, 13. April.** (Landesproduktentbörse.) Bei der heutigen Generalversammlung der Landesproduktentbörse wurden in den Vorstand die auscheidenden Herren wieder gewählt und zwar: M. Flegenheimer-Stuttgart, S. Steiner-Ulm a. D., Kommerzienrat F. Stuber-Stuttgart, Direktor G. Mayer-Heilbronn,

Direktor R. Brändle-Eßlingen, A. Kommel-Bisingen-Eßl.

**Wäiblingen, 13. April.** (Tödlicher Ausgang.) Der bei der neuen Schießbude am Bahnhof schwer verletzte Kronenwirt Wegeler aus Bohnang ist seinen Verletzungen erlegen.

**Obertürkheim, 13. April.** (Leichenfund.) Am Samstag wurde die Leiche einer etwa 30 Jahre alten Frau aus dem Neckar gezogen.

**Ludwigsburg, 13. April.** (Von der Landarmenbehörde.) Regierungspräsident v. Widmann ist auf Ansuchen von dem Amt des Vorsitzenden der Landarmenbehörde für den Neckarkreis entbunden und Oberregierungsrat Schwaberer dafür zum Vorsitzenden ernannt worden. Sein Stellvertreter ist Regierungsrat Dr. Vorrhammer.

**Heilbronn, 13. April.** (Der Wahlkampf.) Die sozialdemokratische Partei hat mit einer Versammlung den Wahlkampf eröffnet. Das Wahlgeschrei lautet: Der Feind steht rechts!

**Eßlingen, 13. April.** (Verbrechen.) Als die 22-jährige Tochter des Amtsdieners Schmid von Auferdingen abends mit einer Freundin bei Wamweil spazieren ging, wurde sie durch Revolvergeschosse schwer verletzt. Sie ist in der gleichen Nacht in der Eßlinger Klinik gestorben. Als Täter wurden zwei 21-jährige Burjaken von Auferdingen, Adolf Kuttler und Ernst Ebinger, verhaftet. Der Beweggrund war Eifersucht.

**Salach b. Göppingen, 13. April.** (Der Ziegelei-Kauf.) Die hiesige Dampfziegelei von Bürg und Better, die in Friedenszeiten 50—80 Arbeiter beschäftigt hat, soll auf den Abbruch verkauft werden. Zurzeit schweben allerdings noch Verhandlungen mit der Stadtgemeinde Göppingen; diese möchte die Ziegelei in Betrieb nehmen.

**Heidenheim, 13. April.** (Glockensammlung.) Das Ergebnis der Glockensammlung beläuft sich auf 15 000 M.

**Gerabronn, 13. April.** (Die Maul- und Klauenseuche.) Die furchtbare Seuche greift in unserem Bezirk und im Haller Oberamt immer mehr um sich. In einem Bezirksort verlor ein Landwirt von 12 Stück Rindvieh innerhalb zwei Tagen 9 Stück; ähnliche Fälle sind häufig.

**Tettung, 13. April.** (Ein teures Grundstück.) Ein nicht ganz zwei Morgen großes Grundstück (Hopfengarten) am Bodensee wurde von der Bodenseewerterwertergenossenschaft um 63 000 M. erworben.

### Baden.

**Karlsruhe, 13. April.** (Einwohner- und Volkswehren.) Das Ministerium des Innern hat auf Grund der Darlegungen der Entente die Einwohnerwehren aufgefördert, die in ihrem Besitz befindlichen Waffen an die behördlichen Polizeibehörden abzugeben. Wie es in Zukunft mit den Einwohnerwehren gehalten werden soll, darüber schweben noch Verhandlungen. Das Vorgehen des Ministeriums des Innern wird von der Gesamtregierung gedeckt, die die Verantwortung für die drohenden Zwangsmassnahmen nicht übernehmen kann.

**Mannheim, 13. April.** Bei einem Einbruchdiebstahl, bei welchem die Einbrecher die Schaufenster eindrückten, wurden aus einer Waffenhandlung ungefähr 50 Schusswaffen, darunter Revolver und Jagdflinten und Munition im Wert von etwa 30 000 M. gestohlen.

**Mannheim, 13. April.** Der Evang. Arbeiterverein beging vorgestern das 30jährige Jubiläum.

**Friedrichsfeld (bei Mannheim), 13. April.** Auch der dritte Wahlgang zur Bürgermeisterwahl ist ergebnislos verlaufen; der Kandidat des Zentrums und der Demokraten erhielt 27, der der Mehrheitssozialisten 26 Stimmen. Nun wird von der Regierung ein Bürgermeister ernannt.

**Heidelberg, 13. April.** Die letzten Reste des Kaiserdenkmals sind nun verschwunden. Nachdem während des Kriegs das Denkmal eingeschmolzen worden war, ist jetzt auch der Sockel entfernt worden.

**Konstanz, 13. April.** Wegen größerer Wildbibereten wurden in Bollmatingen-Fürstberg die Fabrikarbeiter

## Die wilde Hummel.

Roman von Erich Friesen.

(Fortsetzung.)

Jeden Tag muß ihr Mutter Wilhelmine genau beschreiben, was der Patient macht. Wenn aber die brave Alte sagt: es ginge ihm besser, er gucke nur immer nach der Tür und frage gar oft nach „Sonnenscheinchen“ — dann schüttelt die wilde Hummel ärgerlich den Kopf. Sie begreift nicht, weshalb der junge Nordländer immerfort nach ihr verlangt. Ist die gute alte Mutter Barbara nicht eine weit bessere Pflegerin, als sie selbst, der unnütze Sauschwanz? ...

Als Gerald v. Trotha zum erstenmal das Bett verlassen darf und, von dem „Doktor“ unterstützt, vor der Art: in der warmen Sonne behutsam die ersten Gehversuche macht — da wird er von den „Jungens“ aufs freudigste bewillkommnet.

Und als er ein paar Tage später eines Abends — die Goldgräber hocken sämtlich in ihrer Kneipe und trinken und spielen — plötzlich unter ihnen aufsteht und schüchtern fragt, ob er mitkann dürfe — da braust ihm ein jubelndes „Goh!“ entgegen und ein paar Dutzend Gläser Whisky werden ihm zugleich zgetrunken.

Als er aber gleich darnach an einem alten, wurmstichigen Klinkerfaß sieht, den gelb gewordenen Tafel verstimmt Töne entlockt und dazu mit welcher Tonstimmigkeit heimische Volks- und Liebeslieder singt — da lennt die Begeisterung der „Jungens“ keine Grenzen mehr. Man hebt ihn hoch, und zwei Mann tragen ihn auf ihren Schultern, unter jubelndem Geschrei und Hochgebrüll aller andern, im Triumph durch ganz Bälffel-Goldfeld, um ihn dann wohlbehalten der erschrocke-

ner Mutter Wilhelmine, die vergebens nach ihrem Patienten gesucht hat, obzuliefern.

Karl Heinzius ist inzwischen auf schwerbeladenem Kameel aus Kapstadt nach Bälffel-Goldfeld zurückgekehrt. Er war nicht wenig erstaunt, einen Fremden dort vorzufinden. Doch da es ein Landsmann und ein Kranker ist, bewillkommnet auch er ihn aufs herzlichste. Auch gewahrt er zu seiner Beruhigung, daß zwischen dem jungen Mann und der wilden Hummel gar keine Beziehungen irgend welcher Art bestehen. Im Gegenteil — sie scheint dem Fremdling sogar zu meiden.

Tatsächlich hat Gerald das junge Mädchen noch nicht wieder allein gesehen. Stets war der „Doktor“ dabei oder die alte Mutter Wilhelmine oder einer der anderen „Jungens“.

Erst verlangte es ihn bereits danach, sie um eine Unt. vedung zu bitten; er schreckte jedoch stets wieder davor zurück und wollte es nun dem Zufall überlassen, ein Alleinsein mit „Sonnenscheinchen“ herbeizuführen.

Endlich, am zehnten Tage seiner Anwesenheit in Bälffel-Goldfeld, gewahrt er, wie sie in Mutter Wilhelminens Hütte eintritt, ein paar Worte mit der alten Mutter in deren Kemenate wechselt und dann wieder die Hütte verläßt.

So rasch es sein noch immer etwas steif, es Bein gestattet, eilt er ihr nach!

„Sonnenscheinchen! Sonnenscheinchen!“

Sie bleibt stehen und wartet auf ihn.

„Endlich sehe ich Dich einmal allein!“

„Wozu allein?“ fragt sie unmutig. „Die „Jungens“ stören doch nicht!“

Fortschend blickt er ihr ins Gesicht.

„Mich stören sie. Wenigstens, wenn ich mit Dir zusammen bin!“

„Unsin! Uebrigens freue ich mich, daß es Dir wieder gut geht!“ sagt sie freundlich hinzu.

„Ja. Es macht sich wieder. Wollen wir uns ein bißchen dort auf die Bank setzen?“

„Wenn Du willst —? Freilich muß ich bald wieder weg. Karl wartet mit dem Essen auf mich.“

„Immer und immer Karl!“ ruft er mizmutig. „Hast Du ihn denn so lieb?“

Sie nickt.

„Er ist sehr gut zu mir. Ich habe ja auch niemand andern.“

Sie setzt sich und er nimmt auf der anderen Seite der Bank Platz. Ihm ist eigen bellommer zumute — ganz anders, als daheim auf den Bällen, den jungen Damen seiner Bekanntschaft gegenüber. Da lacht er und scherzt er, und schwadroniert er Wort drauflos, während ihm hier, diesem Naturkind gegenüber, jedes Wort im Mause stecken bleibt.

Da er nicht spricht, fängt sie an. Und zwar knüpft sie merkwürdigerweise an die beiden Namen an, die er in seinen Biberphantasien wiederholt gerufen hatte.

„Wer ist Norbert?“

Ein erschauerter Blick aus seinen hellen Augen liegt zu dem jungen Mädchen hinüber.

„Norbert —? Wie kommst Du auf den Namen?“

Sie wird rot — eine Eitelkeit bei ihrer Unbejahenheit, die alles selbstverständlich aufsaßt.

„Du riefst den Namen ein paar Mal in Deinen Biberphantasien. Wer ist Norbert?“

„Ein guter Bekannter von mir.“

„Wie heißt er denn sonst noch? Mit seinem zweiten Namen meine ich. Bei Euch da oben haben die Menschen ja zwei Namen. Einen Vorn- und einen Nachnamen, jagt Martin.“



Meking und Frau, Fittinger und Ligande verhaftet.

**Ziggingen** (bei Konstanz), 13. April. Der Kaufmann Martin hatte den Lehrling des Geschäfts beauftragt, auf der Bühne lagerndes Pulver zu holen...

**Bermischtes.**

**Tures Bier.** In Bayern wurde der Ausschank für Bier in München auf 1.20 Mark, im Lande auf 1.10 Mark das Liter erhöht.

**Eine getrocknete Schererbüchse** wurde in Kempten i. A. entdeckt; als die Polizei einschritt, nahm das Publikum gegen die Polizeibeamten eine drohende Haltung an.

**Sinnlos.** Die Angestellten der Einkaufsgenossenschaft der Bäckerinnen und Konditoreien Groß-Berlins, die in den Bureaus tätig sind, haben jetzt neue Lohnforderungen aufgestellt.

**Erhängt begraben** ließ sich zur allgemeinen Verwunderung des Publikums ein 39 Jahre alter Artist Melendorf in einer Schaukugel in Neukölln bei Berlin. Unter großem Beifall der Schaulustigen kletterte er sich dann nach kurzer Zeit selbst aus seinem Grabe heraus.

**Einbruch.** Bei einem Einbruch in das Hauptzollamt in Berlin wurden aus einem verschlossenen Schrank Stempelmarken für 1200000 Mark gestohlen.

**Ein Schwerverbrecher.** Der Arbeiter Fr. Schumann von Falkenhagen, der wegen verschiedener Morde in Untersuchungshaft war und sich irrjähig stellte, ist nun von allen Sachverständigen für gänzlich vollkommen zurechnungsfähig erklärt worden.

**Explosion.** Bei der furchtbaren Explosion in Rothenstein bei Königsdorf sind bis jetzt 130 tote festgestellt.

**Süßer als Zucker.** In Paraguay will man eine Pflanze, Saponaria neoparaguayana, gefunden haben, die einen süßeren Stoff liefert.

**Aus Hindenburgs Erinnerungen.** In seinen vom Londoner „Daily Telegraph“ veröffentlichten Erinnerungen bespricht Hindenburg in einem Kapitel auf seine militärische Laufbahn die Bedeutung des Hiers als eines Mittels der Auslösung...

sprach, sanken alle Anwesenden, junge Soldaten, wie alte Landsturmmänner, in die Knie, unter der überwältigenden Empfindung dessen, was sie durchlebt hatten.

**Verbrecher im Bienenstaat.** Auch das Bienenvolk hat seine moralisch angekrankelten Angehörigen, die sich auf Kosten der anderen ein bequemes Leben machen.

**Die Frankfurter Messe.** Die französische Besatzungsbehörde gab dem Messfront in Frankfurt a. M. die Befehle, daß der Messe vom 2. bis 11. Mai keine Hindernisse in den Weg gesetzt werden sollen.

**England und die Donau.** Englands Veruche, die ganze Donauschiffahrt zu beherrschen, nehmen immer greifbarere Gestalt an.

**Ditta's Zopf.**

Eine Vorgeschichte aus den Abruzzen.

„Guten Morgen, Signorina!“ rief Herr Eugenio und trat etwas langsam, aber doch galant und mit freundlichem Gesicht näher, um dem Mädchen die schweren Körbe abladen zu helfen.

„Sind Sie gesund, Don Ernano?“ erkundigte sich, den Gruß erwidern, Ditta und schaute mit ihren tiefbraunen Augen dem Blondem zärtlich in seine treuerzigen blauen. Dabei wurde Herr Eugenio rot, worüber Ditta mit feinem, lieblichem Ausdruck lächelte.

Herr Eugenio fraute sich etwas verlegen hinter den Ohren.

„Können Sie schon, Signorina, habe aber augenblicklich keine große Kasse.“

„Weiß schon,“ sagte Ditta, „wahrscheinlich sind der Herr wieder auf der Jagd gewesen?“

„Das wissen Signorina?“ fragte Herr Eugenio, verwundert das schöne Mädchen ansehend.

„Ja, ich habe nachgedacht, weshalb der Herr nicht reich werden. Er versteht doch alles, ist so klug und geschickt, trinkt nicht und spielt nicht, er könnte der Erste in der Stadt sein und kommt doch nicht weiter!“

Herr Eugenio sah noch aufmerksamer die Sprecherin an, aus ihrem Gesicht leuchtete eine freundliche Teilnahme, die ihm tief zu Herzen ging. Er fraute sich abermals hinter den Ohren und wiegte den großen Zopf.

„Signorina möchten Recht haben,“ erwiderte er darauf, „aber was soll ich anfangen? Ich habe kein Vergnügen sonst auf der Welt.“

„Sie sollten eine Frau nehmen, Don Ernano, dann haben Sie eine Heimat und wissen, zu wem Sie gehören, für wen Sie schaffen,“ erwiderte Ditta. Sie hatte die Augen, indes sie sprach, zur Erde gerichtet, und Herr Eugenio sah in ihr klassisches Gesicht, das trotz der braunen Farbe jetzt plötzlich mit tiefem Rosenlichte überglänzte.

„Ja, eine Frau nehmen,“ wiederholte der große Blonde, „das ist leicht gesagt — wer würde mich aber nehmen, den Habenichtsen, den Fremden? Ich habe wohl manch-

mal daran gedacht, jedoch unferneher bekommt schwer eine gute Frau.“

„Das kann ich mir gar nicht denken, Don Ernano,“ meinte darauf nachdenklich Ditta und schlug einen Moment die großen schwarzen Sterne zu dem Händler auf.

„Ein so guter und langer Mann wie Sie! Sie haben wahrscheinlich nur nicht gewollt, auch ist Ihre Freiheit lieber.“

„Das könnte wohl sein, mein Fräulein. Es kann aber auch sein, daß die Rechte noch nicht gekommen ist,“ antwortete Herr Eugenio mit einem Male ganz ernst und nachdenklich.

„Wie müßte denn diese sein?“ erkundigte sich, beharrlich zu Boden schauend, Ditta.

„Wie, ja wie?“ fragte Herr Eugenio, mit der großen Hand wieder hinter die Ohren fahrend.

„Ditta wird von neuem mit verätherischem Rosenlichte überglänzt.“

„Ihr macht Spaß, Don Ernano,“ sprach sie darauf, sich zu einem Lachen zwingend.

„Mein Vater war noch weniger, als ein Bauer,“ erwiderte darauf Herr Eugenio.

„Er kam mit den Eisenarbeitern erst nach Vesterreich und dann nach Italien. Im Stande steht Sie sogar eigentlich über mir, sehr Sie!“ lachte Herr Eugenio.

„Eine Frau wie Sie könnte mir schon gefallen,“ fügte er mit eigenartigem Ausdruck hinzu.

„Don Ernano, können Sie die Zwiebeln brauchen?“ brach jetzt plötzlich Ditta wie erschreckt ab, den Blick nicht von der Erde erhebend.

„Natürlich kann ich, Signorina, wenn Sie mir das Zeug lassen können — die Zahlung Ende Monats.“

„Ich traue Ihnen,“ sagte darauf Ditta, „gute Geschäfte!“ Und dann, nachdem sie ihre Körbe fast hastig in andere geleert, schwang sie sich auf ihr Reittier und trabte mit dem eifertigen Grabe: „Auf Wiedersehen, Signorina!“ die Straße, auf welcher sie gekommen, nach Palenella zurück.

Als Ditta das Städtchen hinter sich hatte, schien sie sehr viel Zeit übrig zu haben, denn sie ließ ihren Giebel langsam Schritt für Schritt gehen, wie er Lust hatte, und schaute so behaglich auf den gelblichen Winter, welcher die Straße einjagte, als ob sie die Millionen Blüten zählen wollte.

„Sind Sie gesund, Don Ernano?“ erkundigte sich, den Gruß erwidern, Ditta und schaute mit ihren tiefbraunen Augen dem Blondem zärtlich in seine treuerzigen blauen. Dabei wurde Herr Eugenio rot, worüber Ditta mit feinem, lieblichem Ausdruck lächelte.

Herr Eugenio fraute sich etwas verlegen hinter den Ohren. „Können Sie schon, Signorina, habe aber augenblicklich keine große Kasse.“

„Weiß schon,“ sagte Ditta, „wahrscheinlich sind der Herr wieder auf der Jagd gewesen?“

„Das wissen Signorina?“ fragte Herr Eugenio, verwundert das schöne Mädchen ansehend.

„Ja, ich habe nachgedacht, weshalb der Herr nicht reich werden. Er versteht doch alles, ist so klug und geschickt, trinkt nicht und spielt nicht, er könnte der Erste in der Stadt sein und kommt doch nicht weiter!“

Herr Eugenio sah noch aufmerksamer die Sprecherin an, aus ihrem Gesicht leuchtete eine freundliche Teilnahme, die ihm tief zu Herzen ging.

„Signorina möchten Recht haben,“ erwiderte er darauf, „aber was soll ich anfangen? Ich habe kein Vergnügen sonst auf der Welt.“

„Sie sollten eine Frau nehmen, Don Ernano, dann haben Sie eine Heimat und wissen, zu wem Sie gehören, für wen Sie schaffen,“ erwiderte Ditta. Sie hatte die Augen, indes sie sprach, zur Erde gerichtet, und Herr Eugenio sah in ihr klassisches Gesicht, das trotz der braunen Farbe jetzt plötzlich mit tiefem Rosenlichte überglänzte.

„Ja, eine Frau nehmen,“ wiederholte der große Blonde, „das ist leicht gesagt — wer würde mich aber nehmen, den Habenichtsen, den Fremden? Ich habe wohl manch-

mal daran gedacht, jedoch unferneher bekommt schwer eine gute Frau.“

„Das kann ich mir gar nicht denken, Don Ernano,“ meinte darauf nachdenklich Ditta und schlug einen Moment die großen schwarzen Sterne zu dem Händler auf.

„Ein so guter und langer Mann wie Sie! Sie haben wahrscheinlich nur nicht gewollt, auch ist Ihre Freiheit lieber.“

„Das könnte wohl sein, mein Fräulein. Es kann aber auch sein, daß die Rechte noch nicht gekommen ist,“ antwortete Herr Eugenio mit einem Male ganz ernst und nachdenklich.

„Wie müßte denn diese sein?“ erkundigte sich, beharrlich zu Boden schauend, Ditta.

„Wie, ja wie?“ fragte Herr Eugenio, mit der großen Hand wieder hinter die Ohren fahrend.

„Ditta wird von neuem mit verätherischem Rosenlichte überglänzt.“

„Ihr macht Spaß, Don Ernano,“ sprach sie darauf, sich zu einem Lachen zwingend.

„Mein Vater war noch weniger, als ein Bauer,“ erwiderte darauf Herr Eugenio.

„Er kam mit den Eisenarbeitern erst nach Vesterreich und dann nach Italien. Im Stande steht Sie sogar eigentlich über mir, sehr Sie!“ lachte Herr Eugenio.

„Eine Frau wie Sie könnte mir schon gefallen,“ fügte er mit eigenartigem Ausdruck hinzu.

„Don Ernano, können Sie die Zwiebeln brauchen?“ brach jetzt plötzlich Ditta wie erschreckt ab, den Blick nicht von der Erde erhebend.

„Natürlich kann ich, Signorina, wenn Sie mir das Zeug lassen können — die Zahlung Ende Monats.“

„Ich traue Ihnen,“ sagte darauf Ditta, „gute Geschäfte!“ Und dann, nachdem sie ihre Körbe fast hastig in andere geleert, schwang sie sich auf ihr Reittier und trabte mit dem eifertigen Grabe: „Auf Wiedersehen, Signorina!“ die Straße, auf welcher sie gekommen, nach Palenella zurück.

Als Ditta das Städtchen hinter sich hatte, schien sie sehr viel Zeit übrig zu haben, denn sie ließ ihren Giebel langsam Schritt für Schritt gehen, wie er Lust hatte, und schaute so behaglich auf den gelblichen Winter, welcher die Straße einjagte, als ob sie die Millionen Blüten zählen wollte.

„Sind Sie gesund, Don Ernano?“ erkundigte sich, den Gruß erwidern, Ditta und schaute mit ihren tiefbraunen Augen dem Blondem zärtlich in seine treuerzigen blauen. Dabei wurde Herr Eugenio rot, worüber Ditta mit feinem, lieblichem Ausdruck lächelte.

Herr Eugenio fraute sich etwas verlegen hinter den Ohren.

„Können Sie schon, Signorina, habe aber augenblicklich keine große Kasse.“

„Weiß schon,“ sagte Ditta, „wahrscheinlich sind der Herr wieder auf der Jagd gewesen?“

„Das wissen Signorina?“ fragte Herr Eugenio, verwundert das schöne Mädchen ansehend.

„Ja, ich habe nachgedacht, weshalb der Herr nicht reich werden. Er versteht doch alles, ist so klug und geschickt, trinkt nicht und spielt nicht, er könnte der Erste in der Stadt sein und kommt doch nicht weiter!“

Herr Eugenio sah noch aufmerksamer die Sprecherin an, aus ihrem Gesicht leuchtete eine freundliche Teilnahme, die ihm tief zu Herzen ging.

„Signorina möchten Recht haben,“ erwiderte er darauf, „aber was soll ich anfangen? Ich habe kein Vergnügen sonst auf der Welt.“

„Sie sollten eine Frau nehmen, Don Ernano, dann haben Sie eine Heimat und wissen, zu wem Sie gehören, für wen Sie schaffen,“ erwiderte Ditta. Sie hatte die Augen, indes sie sprach, zur Erde gerichtet, und Herr Eugenio sah in ihr klassisches Gesicht, das trotz der braunen Farbe jetzt plötzlich mit tiefem Rosenlichte überglänzte.

„Ja, eine Frau nehmen,“ wiederholte der große Blonde, „das ist leicht gesagt — wer würde mich aber nehmen, den Habenichtsen, den Fremden? Ich habe wohl manch-

mal daran gedacht, jedoch unferneher bekommt schwer eine gute Frau.“

„Das kann ich mir gar nicht denken, Don Ernano,“ meinte darauf nachdenklich Ditta und schlug einen Moment die großen schwarzen Sterne zu dem Händler auf.

„Ein so guter und langer Mann wie Sie! Sie haben wahrscheinlich nur nicht gewollt, auch ist Ihre Freiheit lieber.“

„Das könnte wohl sein, mein Fräulein. Es kann aber auch sein, daß die Rechte noch nicht gekommen ist,“ antwortete Herr Eugenio mit einem Male ganz ernst und nachdenklich.

„Wie müßte denn diese sein?“ erkundigte sich, beharrlich zu Boden schauend, Ditta.

„Wie, ja wie?“ fragte Herr Eugenio, mit der großen Hand wieder hinter die Ohren fahrend.

„Ditta wird von neuem mit verätherischem Rosenlichte überglänzt.“

„Ihr macht Spaß, Don Ernano,“ sprach sie darauf, sich zu einem Lachen zwingend.

„Mein Vater war noch weniger, als ein Bauer,“ erwiderte darauf Herr Eugenio.

„Er kam mit den Eisenarbeitern erst nach Vesterreich und dann nach Italien. Im Stande steht Sie sogar eigentlich über mir, sehr Sie!“ lachte Herr Eugenio.

„Eine Frau wie Sie könnte mir schon gefallen,“ fügte er mit eigenartigem Ausdruck hinzu.

„Don Ernano, können Sie die Zwiebeln brauchen?“ brach jetzt plötzlich Ditta wie erschreckt ab, den Blick nicht von der Erde erhebend.

„Natürlich kann ich, Signorina, wenn Sie mir das Zeug lassen können — die Zahlung Ende Monats.“

„Ich traue Ihnen,“ sagte darauf Ditta, „gute Geschäfte!“ Und dann, nachdem sie ihre Körbe fast hastig in andere geleert, schwang sie sich auf ihr Reittier und trabte mit dem eifertigen Grabe: „Auf Wiedersehen, Signorina!“ die Straße, auf welcher sie gekommen, nach Palenella zurück.

Als Ditta das Städtchen hinter sich hatte, schien sie sehr viel Zeit übrig zu haben, denn sie ließ ihren Giebel langsam Schritt für Schritt gehen, wie er Lust hatte, und schaute so behaglich auf den gelblichen Winter, welcher die Straße einjagte, als ob sie die Millionen Blüten zählen wollte.

„Sind Sie gesund, Don Ernano?“ erkundigte sich, den Gruß erwidern, Ditta und schaute mit ihren tiefbraunen Augen dem Blondem zärtlich in seine treuerzigen blauen. Dabei wurde Herr Eugenio rot, worüber Ditta mit feinem, lieblichem Ausdruck lächelte.

Herr Eugenio fraute sich etwas verlegen hinter den Ohren.

„Können Sie schon, Signorina, habe aber augenblicklich keine große Kasse.“

„Weiß schon,“ sagte Ditta, „wahrscheinlich sind der Herr wieder auf der Jagd gewesen?“

„Das wissen Signorina?“ fragte Herr Eugenio, verwundert das schöne Mädchen ansehend.

„Ja, ich habe nachgedacht, weshalb der Herr nicht reich werden. Er versteht doch alles, ist so klug und geschickt, trinkt nicht und spielt nicht, er könnte der Erste in der Stadt sein und kommt doch nicht weiter!“

Herr Eugenio sah noch aufmerksamer die Sprecherin an, aus ihrem Gesicht leuchtete eine freundliche Teilnahme, die ihm tief zu Herzen ging.

„Signorina möchten Recht haben,“ erwiderte er darauf, „aber was soll ich anfangen? Ich habe kein Vergnügen sonst auf der Welt.“

„Sie sollten eine Frau nehmen, Don Ernano, dann haben Sie eine Heimat und wissen, zu wem Sie gehören, für wen Sie schaffen,“ erwiderte Ditta. Sie hatte die Augen, indes sie sprach, zur Erde gerichtet, und Herr Eugenio sah in ihr klassisches Gesicht, das trotz der braunen Farbe jetzt plötzlich mit tiefem Rosenlichte überglänzte.

„Ja, eine Frau nehmen,“ wiederholte der große Blonde, „das ist leicht gesagt — wer würde mich aber nehmen, den Habenichtsen, den Fremden? Ich habe wohl manch-

mal daran gedacht, jedoch unferneher bekommt schwer eine gute Frau.“

„Das kann ich mir gar nicht denken, Don Ernano,“ meinte darauf nachdenklich Ditta und schlug einen Moment die großen schwarzen Sterne zu dem Händler auf.

„Ein so guter und langer Mann wie Sie! Sie haben wahrscheinlich nur nicht gewollt, auch ist Ihre Freiheit lieber.“

„Das könnte wohl sein, mein Fräulein. Es kann aber auch sein, daß die Rechte noch nicht gekommen ist,“ antwortete Herr Eugenio mit einem Male ganz ernst und nachdenklich.

„Wie müßte denn diese sein?“ erkundigte sich, beharrlich zu Boden schauend, Ditta.

„Wie, ja wie?“ fragte Herr Eugenio, mit der großen Hand wieder hinter die Ohren fahrend.

„Ditta wird von neuem mit verätherischem Rosenlichte überglänzt.“

„Ihr macht Spaß, Don Ernano,“ sprach sie darauf, sich zu einem Lachen zwingend.

„Mein Vater war noch weniger, als ein Bauer,“ erwiderte darauf Herr Eugenio.

„Er kam mit den Eisenarbeitern erst nach Vesterreich und dann nach Italien. Im Stande steht Sie sogar eigentlich über mir, sehr Sie!“ lachte Herr Eugenio.

„Eine Frau wie Sie könnte mir schon gefallen,“ fügte er mit eigenartigem Ausdruck hinzu.

„Don Ernano, können Sie die Zwiebeln brauchen?“ brach jetzt plötzlich Ditta wie erschreckt ab, den Blick nicht von der Erde erhebend.

„Natürlich kann ich, Signorina, wenn Sie mir das Zeug lassen können — die Zahlung Ende Monats.“

„Ich traue Ihnen,“ sagte darauf Ditta, „gute Geschäfte!“ Und dann, nachdem sie ihre Körbe fast hastig in andere geleert, schwang sie sich auf ihr Reittier und trabte mit dem eifertigen Grabe: „Auf Wiedersehen, Signorina!“ die Straße, auf welcher sie gekommen, nach Palenella zurück.

Als Ditta das Städtchen hinter sich hatte, schien sie sehr viel Zeit übrig zu haben, denn sie ließ ihren Giebel langsam Schritt für Schritt gehen, wie er Lust hatte, und schaute so behaglich auf den gelblichen Winter, welcher die Straße einjagte, als ob sie die Millionen Blüten zählen wollte.

„Sind Sie gesund, Don Ernano?“ erkundigte sich, den Gruß erwidern, Ditta und schaute mit ihren tiefbraunen Augen dem Blondem zärtlich in seine treuerzigen blauen. Dabei wurde Herr Eugenio rot, worüber Ditta mit feinem, lieblichem Ausdruck lächelte.

Herr Eugenio fraute sich etwas verlegen hinter den Ohren.

„Können Sie schon, Signorina, habe aber augenblicklich keine große Kasse.“

„Weiß schon,“ sagte Ditta, „wahrscheinlich sind der Herr wieder auf der Jagd gewesen?“

„Das wissen Signorina?“ fragte Herr Eugenio, verwundert das schöne Mädchen ansehend.

„Ja, ich habe nachgedacht, weshalb der Herr nicht reich werden. Er versteht doch alles, ist so klug und geschickt, trinkt nicht und spielt nicht, er könnte der Erste in der Stadt sein und kommt doch nicht weiter!“

Herr Eugenio sah noch aufmerksamer die Sprecherin an, aus ihrem Gesicht leuchtete eine freundliche Teilnahme, die ihm tief zu Herzen ging.

„Signorina möchten Recht haben,“ erwiderte er darauf, „aber was soll ich anfangen? Ich habe kein Vergnügen sonst auf der Welt.“

„Sie sollten eine Frau nehmen, Don Ernano, dann haben Sie eine Heimat und wissen, zu wem Sie gehören, für wen Sie schaffen,“ erwiderte Ditta. Sie hatte die Augen, indes sie sprach, zur Erde gerichtet, und Herr Eugenio sah in ihr klassisches Gesicht, das trotz der braunen Farbe jetzt plötzlich mit tiefem Rosenlichte überglänzte.

„Ja, eine Frau nehmen,“ wiederholte der große Blonde, „das ist leicht gesagt — wer würde mich aber nehmen, den Habenichtsen, den Fremden? Ich habe wohl manch-

mal daran gedacht, jedoch unferneher bekommt schwer eine gute Frau.“

„Das kann ich mir gar nicht denken, Don Ernano,“ meinte darauf nachdenklich Ditta und schlug einen Moment die großen schwarzen Sterne zu dem Händler auf.

„Ein so guter und langer Mann wie Sie! Sie haben wahrscheinlich nur nicht gewollt, auch ist Ihre Freiheit lieber.“

„Das könnte wohl sein, mein Fräulein. Es kann aber auch sein, daß die Rechte noch nicht gekommen ist,“ antwortete Herr Eugenio mit einem Male ganz ernst und nachdenklich.

„Wie müßte denn diese sein?“ erkundigte sich, beharrlich zu Boden schauend, Ditta.

„Wie, ja wie?“ fragte Herr Eugenio, mit der großen Hand wieder hinter die Ohren fahrend.

„Ditta wird von neuem mit verätherischem Rosenlichte überglänzt.“

„Ihr macht Spaß, Don Ernano,“ sprach sie darauf, sich zu einem Lachen zwingend.

„Mein Vater war noch weniger, als ein Bauer,“ erwiderte darauf Herr Eugenio.

„Er kam mit den Eisenarbeitern erst nach Vesterreich und dann nach Italien. Im Stande steht Sie sogar eigentlich über mir, sehr Sie!“ lachte Herr Eugenio.

„Eine Frau wie Sie könnte mir schon gefallen,“ fügte er mit eigenartigem Ausdruck hinzu.

„Don Ernano, können Sie die Zwiebeln brauchen?“ brach jetzt plötzlich Ditta wie erschreckt ab, den Blick nicht von der Erde erhebend.

„Natürlich kann ich, Signorina, wenn Sie mir das Zeug lassen können — die Zahlung Ende Monats.“

„Ich traue Ihnen,“ sagte darauf Ditta, „gute Geschäfte!“ Und dann, nachdem sie ihre Körbe fast hastig in andere geleert, schwang sie sich auf ihr Reittier und trabte mit dem eifertigen Grabe: „Auf Wiedersehen, Signorina!“ die Straße, auf welcher sie gekommen, nach Palenella zurück.

Als Ditta das Städtchen hinter sich hatte, schien sie sehr viel Zeit übrig zu haben, denn sie ließ ihren Giebel langsam Schritt für Schritt gehen, wie er Lust hatte, und schaute so behaglich auf den gelblichen Winter, welcher die Straße einjagte, als ob sie die Millionen Blüten zählen wollte.

„Sind Sie gesund, Don Ernano?“ erkundigte sich, den Gruß erwidern, Ditta und schaute mit ihren tiefbraunen Augen dem Blondem zärtlich in seine treuerzigen blauen. Dabei wurde Herr Eugenio rot, worüber Ditta mit feinem, lieblichem Ausdruck lächelte.

Herr Eugenio fraute sich etwas verlegen hinter den Ohren.

„Können Sie schon, Signorina, habe aber augenblicklich keine große Kasse.“

„Weiß schon,“ sagte Ditta, „wahrscheinlich sind der Herr wieder auf der Jagd gewesen?“

„Das wissen Signorina?“ fragte Herr Eugenio, verwundert das schöne Mädchen ansehend.

„Ja, ich habe nachgedacht, weshalb der Herr nicht reich werden. Er versteht doch alles, ist so klug und geschickt, trinkt nicht und spielt nicht, er könnte der Erste in der Stadt sein und kommt doch nicht weiter!“

Herr Eugenio sah noch aufmerksamer die Sprecherin an, aus ihrem Gesicht leuchtete eine freundliche Teilnahme, die ihm tief zu Herzen ging.

„Signorina möchten Recht haben,“ erwiderte er darauf, „aber was soll ich anfangen? Ich habe kein Vergnügen sonst auf der Welt.“

„Sie sollten eine Frau nehmen, Don Ernano, dann haben Sie eine Heimat und wissen, zu wem Sie gehören, für wen Sie schaffen,“ erwiderte Ditta. Sie hatte die Augen, indes sie sprach, zur Erde gerichtet, und Herr Eugenio sah in ihr klassisches Gesicht, das trotz der braunen Farbe jetzt plötzlich mit tiefem Rosenlichte überglänzte.

„Ja, eine Frau nehmen,“ wiederholte der große Blonde, „das ist leicht gesagt — wer würde mich aber nehmen, den Habenichtsen, den Fremden? Ich habe wohl manch-

mal daran gedacht, jedoch unferneher bekommt schwer eine gute Frau.“

„Das kann ich mir gar nicht denken, Don Ernano,“ meinte darauf nachdenklich Ditta und schlug einen Moment die großen schwarzen Sterne zu dem Händler auf.

„Ein so guter und langer Mann wie Sie! Sie haben wahrscheinlich nur nicht gewollt, auch ist Ihre Freiheit lieber.“

„Das könnte wohl sein, mein Fräulein. Es kann aber auch sein, daß die Rechte noch nicht gekommen ist,“ antwortete Herr Eugenio mit einem Male ganz ernst und nachdenklich.

„Wie müßte denn diese sein?“ erkundigte sich, beharrlich zu Boden schauend, Ditta.

„Wie, ja wie?“ fragte Herr Eugenio, mit der großen Hand wieder hinter die Ohren fahrend.

„Ditta wird von neuem mit verätherischem Rosenlichte überglänzt.“

„Ihr macht Spaß, Don Ernano,“ sprach sie darauf, sich zu einem Lachen zwingend.

„Mein Vater war noch weniger, als ein Bauer,“ erwiderte darauf Herr Eugenio.

„Er kam mit den Eisenarbeitern erst nach Vesterreich und dann nach Italien. Im Stande steht Sie sogar eigentlich über mir, sehr Sie!“ lachte Herr Eugenio.

„Eine Frau wie Sie könnte mir schon gefallen,“ fügte er mit eigenartigem Ausdruck hinzu.

„Don Ernano, können Sie die Zwiebeln brauchen?“ brach jetzt plötzlich Ditta wie erschreckt ab, den Blick nicht von der Erde erhebend.

„Natürlich kann ich, Signorina, wenn Sie mir das Zeug lassen können — die Zahlung Ende Monats.“

„Ich traue Ihnen,“ sagte darauf Ditta, „gute Geschäfte!“ Und dann, nachdem sie ihre Körbe fast hastig in andere geleert, schwang sie sich auf ihr Reittier und trabte mit dem eifertigen Grabe: „Auf Wiedersehen, Signorina!“ die Straße, auf welcher sie gekommen, nach Palenella zurück.

Als Ditta das Städtchen hinter sich hatte, schien sie sehr viel Zeit übrig zu haben, denn sie ließ ihren Giebel langsam Schritt für Schritt gehen, wie er Lust hatte, und schaute so behaglich auf den gelblichen Winter, welcher die Straße einjagte, als ob sie die Millionen Blüten zählen wollte.

„Sind Sie gesund, Don Ernano?“ erkundigte sich, den Gruß erwidern, Ditta und schaute mit ihren tiefbraunen Augen dem Blondem zärtlich in seine treuerzigen blauen. Dabei wurde Herr Eugenio rot, worüber Ditta mit feinem, lieblichem Ausdruck lächelte.

Herr Eugenio fraute sich etwas verlegen hinter den Ohren.

„Können Sie schon, Signorina, habe aber augenblicklich keine große Kasse.“

„Weiß schon,“ sagte Ditta, „wahrscheinlich sind der Herr wieder auf der Jagd gewesen?“

„Das wissen Signorina?“ fragte Herr Eugenio, verwundert das schöne Mädchen ansehend.

„Ja, ich habe nachgedacht, weshalb der Herr nicht reich werden. Er versteht doch alles, ist so klug und geschickt, trinkt nicht und spielt nicht, er könnte der Erste in der Stadt sein und kommt doch nicht weiter!“

Herr Eugenio sah noch aufmerksamer die Sprecherin an, aus ihrem Gesicht leuchtete eine freundliche Teilnahme, die ihm tief zu Herzen ging.

# Aus der Heimat.

Wildbad, den 15. April 1920.

Die Versendung von Brennholz ist zur Zeit noch einzelnen Stationen gesperrt. Die Anfuhr und Ablage auf dem Bahnhof ist künftig nur gestattet, wenn die alsbaldige Verladung und Versendung sichergestellt ist. Lagerung von Brennholz für eine längere Zeitdauer kann mit Rücksicht auf die beschränkten Platzverhältnisse nicht geduldet werden.

Noch etwas vom Wildseemoor. Dem „Schwäb. Merkur“ wird geschrieben: Eben haben sich die Pforten der Kanal-Ausstellung in Stuttgart geschlossen und als Brennpunkt darin ist, neben den anderen außerordentlichen Leistungen, die Tauchschleuse in Erinnerung geblieben, die Tauchschleuse, deren wesentlicher Vorzug in dem Verbrauch von nur etwa 4 Kubikmeter Wasser bei Hebung der größten Lastschiffe besteht, somit das Ideal der so notwendigen Sparsamkeit des Wasserverbrauchs, namentlich in den heißen Monaten darstellen soll! Daneben die Projekte etwaiger Talsperren, die um den Kanal lebensfähig zu gestalten, um viele, heute wohl unübersehbare Millionen erstellt werden sollen. Was ist nun, von diesem Standpunkt aus betrachtet, das Wildseemoor bei Kallensbrunn? Es ist nichts anderes als ein Staubecken, ein Schwamm, der die Feuchtigkeit der Wintermonate in sich aufsaugt und das ganze Jahr hindurch in unzähligen Quellen am Fuße des Gebirges wieder abgibt. Eine Talsperre, die, wie oben gesagt, sonst nur mit Millionen Kosten erbaut werden kann, ist hier von der Natur geschaffen. Würde dieses Moor nun zur Torfgewinnung angeschnitten, so würde auch bei Ableitung des Wassers in tiefere Schichten trotzdem der Fassungsraum dieses Hochbehälters bedeutend geschmälert und es würde die Enz, die unter allen Flüssen Württembergs am meisten geliefert hat und in Zukunft jederzeit in ihrer Wassermenge anzuweisen wird, dieses Durchhaltens in schwieriger Zeit beraubt werden. Statt der weißen Kohle, die sie damit jahraus, jahrein für die

ganze Allgemeinheit Württembergs bisher geliefert hat und in Zukunft jederzeit liefern würde, würde der jetzigen ungenügenden Stimmung, infolge der Not der Brennmaterialien, nachgebend, ein minderwertiges Brennprodukt auf kurze Zeit entnommen werden können. Ein Raubbau unter Schädigung der Zukunft!

Evangel. Gottesdienst. Freitag, 16. April, 11 Uhr vorm. Beichte und Vorbereitung: Stadtpfarrer Dr. Federlin. Sonntag, 18. April, 9 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Josch. Abendmahlfeier der Neukonfirmierten. 2 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Dr. Federlin.

## Cäsar Flatschen.

Von G. Metrich.

„Cher von den Dichtern, die man sich hat zu tun und über dem Pöbel vergißt man gar, ob er nun eigentlich unter die Großen oder unter die Kleinen gehört, ob er „Königswort“ oder „Volkswort“ ist, ob er „Volkswort“ oder „Königswort“ ist.“

Und ja, wenn, wenn ein anderer Dichter der Gegenwart dächte, wie so große Verdienste er erworben haben, wie Cäsar Flatschen. Gines seiner Werke z. B. „Mittag und Sonne“, das im Sommer v. J. die 100. Jubiläumsschilage erhielt, hat, kommt nun bald als 150. Auflage heraus. Was ist es nun, das Flatschen zu einem so großen Dichter gemacht hat? Flatschen ist ein Dichter des täglichen Lebens, der Freude, des un-erzogenen Mutes, ein Dichter, der seinen Mitmenschen die Hand reichen will, daß sie sich in der schweren aller Kämpfe in der Welt nicht verirren. Insofern er und Dichtern, die man nicht unterschätzen lassen, werden von uns, von seinen Lesern, das ist, was er den Menschen beibringen will. Will erklären und nicht müde werden, weil auf den Kampf endlich der Sieg folgt.

gen muß, so predigt er immer und immer wieder. Und lachen, den Kummer „überlachen“, darin liegt die Erlösung!

„Du Dichter sieh auf“, so heißt es im Jost Seyfried, „und sei ein erster früher Bote dieser Zeit und garte dein Gehand und ziehe durch die Länder und bringe den Menschen zu. Bivertauen, Taseinsfreude und Frühlingsmut!“

Cäsar Flatschen ist 1864 in Ellwangen geboren, wo sein Vater Bezirkskommandeur war; Winter wohnt er in Berlin und über den Sommer in Ingelfingen, Oberamts Künzelsau. Sein „Amfeliadchen“, so recht wie für die heutige freudenarme Zeit geschaffen, möchten wir unseren Lesern zur Sonntagsmusestunde geben:

### Amfel-Liedchen!

So schwer was wär', so weh was tut  
Es geht vorbei!  
Es wird wieder gut! Nur Mut, nur Mut!  
Ein Vögelin im Tannengebüsch  
Sang's mit heut früh auf meinen Weg.  
So schwer was wär',  
Nur Mut, nur Mut!  
Es wird wieder gut!  
Es geht vorbei!  
Und wenn es noch so Winter wär',  
Es wird doch wieder Mai!  
Es wird doch wieder Mai und grün  
Und die Sonne kommt und die Rosen blühen!  
Es wird so schön, wie es immer war,  
In jedem Mai und jedes Jahr!  
Lied Vögelin im Tannengebüsch,  
Ich danke dir für dein kleines Lied!  
Ich sing dich nach  
Und schreib es auf  
Und bring es meiner Liebsten heim —  
Sie soll mir nicht mehr traurig sein!

## Kunstdünger für die durch die Ueberschwemmung geschädigten landwirtschaftlichen Grundstücke.

Der Reichswirtschaftsminister hat für die durch die Ueberschwemmung im letzten Winter geschädigten landwirtschaftlichen Flächen eine bevorzugte Belieferung mit Kunstdünger zugelassen.

Eigentümer solcher Grundstücke, welche von dieser Begünstigung Gebrauch machen wollen, haben sich Donnerstag, den 16. Februar 1920 nachmittags beim Meldeamt vorsetzen zu lassen.

Wildbad, den 14. April 1920.

Stadtschultheißenamt: Dähler.

## Betr. Brotverföorgung.

Bei der am 15. ds. zur Herausgabe kommenden Brotmarken darf nur auf Marke E erste Rate und Marke L zweite Rate Weizenmehl abgegeben werden.

Wildbad, den 15. April 1920.

Lebensmittelamt Wildbad.

## Zur Beachtung.

Sämtliche Bäcker und Kleinverkäufer haben am 16. morgens Formulare zwecks Angabe der in deren Besitz befindlichen Brotartenzahl auf dem Lebensmittelamt abzuholen.

Lebensmittelamt.



Schuhhaus  
Wilb. Treiber

Ludwig-Georg-Str. 10  
empfiehlt alle Sorten

## Schuhwaren.

2-7 Reparaturen  
werden prompt ausgeführt.

## Deutsche demokr. Partei Wildbad.

Der für Freitag Abend 8 Uhr in der Turnhalle angeordnete Vortrag des Herrn Minister Dietrich kann wegen menschlicher Verhinderung nicht stattfinden und muß auf kurze Zeit verschoben werden.

Der Ausschuss.

## Extra-Angebot in Tabakwaren zu Engros-Preisen.

Giltig bis einschließlich Freitag, den 16. ds.,  
so lange Vorrat reicht:

Tabak pro Pfd. Mk. 26,25, Mk. 27, Mk. 30,  
Abgabe nur Pfundweise.  
5 Pakete à 100 gr.

## amerik. Velvet-Tabak

pro Dose Mk. 11,50.

Cigarren großes Format pro Stück  
Mk. 1,30, Mk. 1,50, 1,70 ab 50 St.

Cigaretten pro 100 St. Mk. 23, 26,50,  
Mk. 32,50, Mk. 37,  
ohne Mundstück.

Rautabak 20 Rollen Mk. 20,

bei  
**Chr. Schmid u. Sohn,**  
Tabakwarengroßhandlung,  
Wildbad. Fernruf 85

## Möbl. Zimmer

ohne Frühstück, für dauernd,  
per sofort von besserem Herrn  
gesucht.

Angebote an die Exped.  
ds. Bl. unter K. 2. erbeten.

## W. V. W.

Freitag, 16. April,  
8 Uhr abends  
im Hotel Maifisch

Zusammenkunft.

**Geschlechtskrank!**  
Rasche Hilfe durch gisfreie Kuren.  
Sarniöhrenleiden, Syphilis, Schwäche, Mannes-  
Spezialarzt Dr. med. Dammann, Berlin G. 77  
Potsdamer Str. 103. Sprechst. 9-11 u. 4. Sonntags 10-11 Uhr.  
Königsplatz 2. Verkehrs-Verkehr. Spezial-Verkehr. Spezial-Verkehr.

Als Vermählte grüßen:  
**Karl Walz**  
**Lydia Walz**  
geb. Schuler  
Wildbad Oberdigisheim

Ein neues  
**Damen-Jacket**  
grau, für mittlere Figur, hat  
zu verkaufen.  
Wer, sagt die Exp. ds. Bl.  
Intelligenter, fleißiger  
**Bademeister,**  
(Masseur),  
20 Jahre alt, ärztlich geprüft,  
sucht Stellung in Kurhaus  
oder Sanatorium, hier oder  
Umgebung.  
Angebote erbeten an  
Hermann Holzwarth,  
Badnang,  
Gerberstr. 13.

Ordentliche  
**Putzfrau**  
zur Anshilfe gesucht.  
Frau Dr. Schwab.  
Am Sonntag ging eine  
**Perlenbrofche**  
auf dem Sommerberg ver-  
loren. Solche ist gegen sehr  
hohe Belohnung im Gafh.  
zum wilden Mann abzugeben.  
Vor Weiterverkauf wird ge-  
warnt.  
Kaufe dauernd Hühner  
zable höchste Preise.  
Dornbach Adm-Str. 54  
Legidiusstraße, 55.

# Inseriert im Wildbader Tagblatt!

Dauerndes inserieren führt zum Erfolg.